



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1860

Kaiserswerth.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96020)

KAISERSWERTH.

Werid, Werde, Insula Rheni, Caesaris Insula im Keldagau, war ursprünglich eine dicht am rechten Rheinufer 2 Stunden von Düsseldorf gelegene Rheininsel, die sich aber allmählig mit dem festen Ufer verband. Berühmt ward Kaiserswerth durch den irischen Apostel Suitbertus, der, das Christenthum in diesen Gegenden verbreitend, hier auf der ihm von Pipin geschenkten Rheininsel¹ ein Kloster gründete, in welchem er lebte und am 1. März 713 starb, und das in einer langen Reihe von Urkunden vom 9ten Jahrhundert an² von den Kaisern beschützt und beschenkt ward. Neben diesem geistlichen Stifte bestand aber in Kaiserswerth eine kaiserliche Burg, die zuerst mit der Entführung des jugendlichen Kaisers Heinrich IV. durch Erzbischof Anno von Cöln in die Geschichte eintritt³ und bald durch den damit verbundenen Rheinzoll ein Gegenstand endloser Fehden und Verpfändungen wird. Ein Denkstein dieser Burg gewährt 1184 durch Friedrich Barbarossa den Burgleuten ein kaiserliches Gericht, welches wol der Burggraf abzuhalten da war.⁴ Im 13ten Jahrhundert wissen Adolf von Nassau und Albrecht I. die Krönungskosten nicht anders zu erlegen, als dass sie dem Erzbischofe von Cöln vorläufig den Zoll von Kaiserswerth verpfänden.⁵ Die Einkünfte dieses Zolles müssen ausserordentlich gewesen sein, denn die Pfandsummen steigen zur erstaunlichsten Höhe. Bald ist die Pfandschaft an Cleve, bald an Cöln, bald muss der Kaiser sein Einlösungsrecht erstreiten und oft überfällt Waffengewalt das feste Schloss, bis 1688 dasselbe von den einfallenden Franzosen verbrannt wird.⁶ Von jenen ersten Kloster- und Kirchenbauten, die der grosse Missionar auf der ihm von Pipin und Plectrudis geschenkten Insel errichtete, ist nichts mehr vorhanden. Die Gunst, welche diesem Benedictinerkloster aus der langen Schenkungsreihe gesichert gewesen zu sein scheint, wird wol bald die umfangreicheren Gebäude hervorgerufen haben. Die jetzige Kirche ist eine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika, deren Haupttheile aus dem 11ten, der Chor aus dem 13ten Jahrhundert stammt.⁷ Der Thurm wurde 1243 abgetragen. Noch im 14. Jahrhundert muss das Kloster eine nicht geringe Bedeutung gehabt haben, indem es sich sonst nicht erklären würde, dass gegen seine gottesdienstlichen lärmenden Missbräuche ein besonderes Edict erlassen wurde.⁸

1. Siehe hierfür als Hauptquelle Bede, Hist. Anglic. Die Ungültigkeit des Pseudo-Marcellinus ist kürzlich klar dargethan in einer kleinen Schrift: Bouterwek, Swidbert der Apostel des berg. Landes. 1859. Marcellins Vita mag aus dem 10. Jahrh. stammen, ward aber bis zum 15. Jahrh. interpolirt.

2. Lac. I. 71. 77.

3. Stenzel, Gesch. Deutschl. unter den fränk. Kaisern. I. p. 216.

4. Hüpsch, Epigrammatologie. Pars II. p. 14. Burggrafen: Lac. II. 343. 617.

5. Lac. II. 937 und 997.

6. Lac. III. 193. 454. 525. 684. 702. 1065. 1066. IV. 160. 200. 239.

7. Organ für christl. Kunst. I. No. 3. III. No. 9.

8. Lac. III. 110.

Tafel XXX.

Reliquienschrein des heiligen Suitbertus und seines Gehülfen Willeikus. Der Kern dieses herrlichen die Gebeine des grossen Heidenbekehrers bergenden Schreines besteht aus Eichenholz, welches, das Dach ausgenommen, auf allen vier Seiten mit vergoldetem Kupferbleche bekleidet erscheint. Diese mit getriebenen, in kleinen Feldern befindlichen Lilien geschmückte Bekleidung bildet den Hintergrund für die unter reichen Dreiblatt-Bogen thronenden Statuen der Heiligen. Das mit Reliefplatten reich geschmückte Dach ist nach beiden Seiten giebelartig abgeschrägt, wie dies aus den zu unterst stehenden Schmalseiten ersichtlich ist. Zur näheren Beschreibung übergehend bemerken wir zunächst, dass die Langseiten 5' lang sind, die Giebelfronten oder Schmalseiten eine Breite von 1' 5" haben und bis zur Giebelspitze 2' 7" messen. Beginnen wir bei der Angabe des reichen Kunsts Schmuckes mit der vorderen Schmalseite, so erblicken wir in der Mitte, einige Stufen erhöht, Suitbertus in bischöflichem Ornate sitzen, in der Rechten den Bischofstab, in der Linken den Stern, das ihm durch eine Vision und seine weithin strahlende Wirksamkeit als Missionar zugetheilte Symbol. Zu seinen Seiten stehen König Pipin und seine Gemahlin Plectrudis, die dem heiligen Manne das Gebiet seiner Stiftung schenkten. Alle drei sind durch die Inschriften: Regina Plectrudis. sanctus Suitbertus.⁹ rex Pippinus bezeugt. Ueber ihnen erscheinen in Medaillons 3 Halbfiguren von Engeln. Auf der gegenüberstehenden Schmalseite thront Maria, das Jesusknäblein auf der linken Seite ihres Schoosses sitzend. Auf unserer Abbildung ist es nur im Profil dieser Gruppe an der 2ten Langseite ganz deutlich, dass das Jesuskindlein in der Linken und Maria in der Rechten einen Apfel halten, symbolisirend die Parallele des Sündenfalles und der Erlösung. Neben dem Throne scheinen dann jene beiden andern Marien mit den Salbenbüchsen zu stehen, die sie, mit Spezereien gefüllt, zum Grabe Christi trugen. In den Bogen steht dann die Inschrift: ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus, und in den 3 überstehenden Medaillons erscheint segnend Gottvater, die Weltkugel in der Linken, und zwei Engel. Jede Langseite zeigt sechs gleiche Dreiblatt-nischen, in welchen sich die sitzenden Figuren der Apostel befinden. Petrus, Paulus, Bartholomeus, Andreas, Matthaeus und Johannes thronen auf der einen Seite, Jacobus, Thomas, Simon, Philippus, Matthias, Jacobus der Jüngere auf der anderen Seite. Bezeichnet sind die Apostel durch die in den Bogen angebrachten Inschriften, wobei wir bemerken, dass der Name des Apostels Matthaeus in niederdeutschem Dialektē: sanct. mates. geschrieben ist. Auf geistreiche Weise werden die Bogenzwickel durch Halbfiguren betender Engel ausgefüllt. Die ferneren bildlichen Darstellungen begegnen uns dann auf den acht getriebenen silbervergoldeten Reliefdarstellungen des Daches; es sind die Hauptmomente des Lebens Christi, die Verkündigung, Geburt, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel, Taufe im Jordan, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Alle diese Darstellungen bewegen sich entweder in so einfachem Hergange oder in so traditionellen Vorstellungen, dass es unnöthig sein würde, das deutlich

9. Suitberts Canonisation ist keineswegs festgestellt: Bouterwek p. 28. Rettberg, deutsche Kirchengesch. II. 423 und 460.

Sichtbare fernerhin zu beschreiben. Nur bei der Himmelfahrt wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass jene Anschauung, wonach man lediglich den Unterkörper des Heilandes noch erblickt, die bei der späteren rheinischen und westfälischen Malerschule traditionell wird, schon in Miniaturen zu Hildesheim vorkommt, die man dem heil. Bernward zuschreibt. Ein durchbrochener herrlicher Kamm von Weinlaub schmückt die Höhe des Daches und ein ähnliches gothisches Laubwerk die Höhe der beiden Giebelseiten. Fünf Knäufe erheben sich über diesem durchbrochenen Kamme und die drei mittelsten tragen grosse runde Bergkrystalle, diejenigen an den Enden Linsen von Bergkrystall in kostbarer Fassung. Figuren wie Schmuck bestehen aus vergoldetem Silber, welches bei den Statuen getrieben, bei vielen Ornamenten ciselirt ist. Die Basis des Schreins besteht aus einem abwechselnden Schmucke kleiner Emailletafeln und Filigranfeldern mit eingesetzten Edelsteinen. An den Ecken der Langseiten beginnen die Emailen und folgen zunächst Filigranfelder mit stets fünf Steinen. Von den Emailen, die alle *émail champlevé* sind, finden wir einige auf Taf. XXXIX. No. 6. Die in der Basis hierauf folgende Schräge besteht aus einem schönen getriebenen vergoldeten Blattornamente. Die Basen der Doppelsäulen an den Ecken tragen Eckblätter und die Schäfte sämtlicher Säulen sind vergoldet und feingemustert in der Weise der Hintergründe. Die Schrift in dem Bogen besteht aus goldenen Buchstaben auf blauer Emaille. Die Verzierungen der Giebelfronten zwischen den Engeldmedaillons liegen golden auf braunem Grunde. Dieselbe Verzierung der Schräge am Fusse kehrt auch oben am Fries wieder, der selbst wieder gleich der Basis abwechselnd aus Emailen und Filigran mit Edelsteinen besteht. Die Dachseiten ahmen auf dem Fries zunächst ein Ziegeldach nach, fassen die etwas vertieften Reliefs in ein schräg liegendes Band und trennen sie dann seitwärts und unten durch gothisches ciselirtes Blattwerk, welches wir seines Charakters halber zwischen den Giebelseiten nochmals grösser abbilden liessen. Dieses Ornament und noch mehr der Kamm des Schreines wie auch einige der Reliefs dürften allerdings einer späteren Periode als der übrige Schrein angehören.

Wäre der Reichthum und Geschmack der künstlerischen Ausstattung hinreichend, um diesem herrlichen Kunstwerke dauernde Bewunderung zu sichern, so erregt dasselbe auch aufs Neue unsere Aufmerksamkeit, wenn wir erfahren, dass es gegen das Jahr 1264¹⁰ hin seine Entstehung fand. Denn es wird uns ausdrücklich berichtet, dass in jenem Jahre die Gebeine Suitberts erhoben und in einen neuen Schrein gelegt wurden. Ein Beweis, dass einestheils jenes lange Andauern des romanischen Stiles am Rhein, welches die Stiftskirche zu Werden offenbarte, auch für die Sculptur stattfand, und dass endlich andererseits der romanische Stil selbst da, wo er fast unmittelbar im Uebergang zum gothischen Stil begriffen ist, keinen Ver-

10. Eine 1626 stattgefundenen urkundliche Oeffnung des Schreines bezeugt, dass darin eine bleierne Tafel mit der Inschrift lag: *ista sunt reliquiae b. Suiberti confessoris quarum facta est translatio anno Domini 1264 in octava apostolorum Petri et Pauli tempore Urbani papae quarti*. Diese Tafel fand der erzbischöfl. Official Joh. Gelen, als er 1626 den Inhalt des Schreines revidirte, wie eine Urkunde im Archiv zu Düsseldorf besagt. Vergl. Act. Bolland. Tom. I. 1. März.

fall kennt; denn er bewahrt neben diesem Uebergange die reichsten und schönsten romanischen Formen. Freilich werden wir den Kamm und die Reliefe kaum zu dem aus einem Gusse entstandenen Werke rechnen dürfen; denn dieser wie auch einige Reliefe und Ornamente des Daches dürften im 15ten Jahrhundert erneuert sein. Aber wie interessant erscheint es erst, dass diese kurz vor der Erhebung 1264 gehandhabten romanischen Motive schon mindestens 50 Jahre früher als Vorbild dieses Kunstwerkes im nahen Aachen geschaffen waren, um die Gebeine des grossen Carl aufzunehmen, was wir bei Beschreibung des Carlsschreines (Taf. XXXVII.) im Besonderen hervorheben werden.

DÜSSELDORF.

Stadt am rechten Rheinufer, welche als unbedeutende Ortschaft an der Mündung des kleinen Flusses Düssel in den Rhein wol seit dem 10ten Jahrhundert eine Capelle besass und genannt wird¹, aber erst durch ihre Stadterhebung, welche Graf Adolf von Berg nach dem Siege in der Schlacht von Worringen 1288 vollzog², an Bedeutung gewann. Adolf von Berg liess sich das Aufblühen seiner Gründung angelegen sein, von auswärts zuziehende Einwohner waren ihm willkommen, die erworbene und bestrittene Gerechtsame eines Rheinzolles trug zur Hebung des Ortes nicht wenig bei³, vor Allem war es aber die Gründung eines Collegiatstiftes zum heil. Lambertus, der er seinen Glanz verdankte.⁴ Schenkungen flossen dem Stifte bald zu⁵, Adolf erwirbt sich eine besondere päpstliche Bulle, um die Kirche mit Reliquien ausstatten zu können⁶, und der stattliche Kirchenbau bekundet durch den 1349 kaum vollendeten Chor⁷ seine Bedeutung. Nach der Vereinigung der Länder Jülich, Cleve, Berg im Anfange des 16ten Jahrhunderts ward Düsseldorf als Residenz der Sitz eines glänzenden Hoflebens und jener bedeutenden wissenschaftlichen Bildung, die sich an die Namen der bekannten Humanisten Monheim, Heresbach, Pighius knüpft. Wir haben in der Einleitung bereits der Blüthe der gelehrten Schule zu Düsseldorf unter Monheim gedacht, des glänzenden und unglücklichen Hofes mit seinem Pompe bei Hochzeiten und Begräbnissen⁸, und können nur hinzufügen, dass unter dem kunstschildernden Scepter der pfälzischen Herrscher die Stadt in der Fortdauer ihrer Blüthe bis zur französischen Invasion am Anfange dieses Jahrhunderts blieb.⁹

1. Brosius, An. II. p. 58. Lac. I. 521. Bint. I. p. 220.

2. Lac. II. 846.

3. Lac. III. 199. 806. 833 u. s. w.

4. Lac. II. 847. III. 39.

5. Lac. III. 31. 62. 962. 971. 980 u. s. w.

6. Lac. III. 1007.

7. Lac. III. 475.

8. Vergl. Einleitung zum I. Band p. X. XI und XII.

9. Der kunstliebenden Herrschaft der Pfälzer, besonders Carl Theodors, verdankte Düsseldorf jene herrliche Gemäldegallerie, die Bayern widerrechtlich besitzt und die den Hauptschatz der Münchener Pinakothek bildet.